

Ali Baba und die vierzig Räuber.

Wer will sagen und feststellen, wann die schöne aber auch graufige Geschichte sich ereignet hat? Fern im Osten, wo die Sonne aufgeht, und wo einst das Paradies gelegen haben soll; wo der Tag in unendlicher Schönheit dahin schwindet, und die Nacht viel lieblicher, süßer und anmutiger ist, als bei uns im kalten Norden; wo die Rosen in üppiger Fülle blühen, und sanfter und dauernder die Nachtigallen schlagen; wo das Land viel ergiebiger, der Reichtum größer und das Leben schöner ist: da lebte ein Mann, der sein kleines Vermögen, das er besaß, treu bis auf Heller und Pfennig seinen Söhnen theilte und dann die Augen auf immer schloß. Mit dem Tode des Vaters riß das freundschaftliche Band, das die beiden Söhne zu seinen Lebzeiten umschlungen hielt. Jeglicher ging seinen eigenen Weg und suchte sich eine Lebensstellung. Das Glück war dem älteren Sohne hold; Cassim, so hieß er, fand bald eine Frau, die ein schönes Vermögen hatte, die einen guten Kramladen besaß und auch noch Grundstücke außer der Stadt ihr Eigenthum nannte. Er war plötzlich ein reicher Mann geworden. Weniger glücklich ging es dem jüngeren Sohne Ali Baba; der heiratete eine arme Frau und nährte sich spärlich von seiner Hände Arbeit. Er beschaffte sich zwei Esel, mit denen er täglich in den Wald zog und Holz auf ihnen nach Hause schleppte. Gering nur war der Erwerb, und bittere Sorgen machten ihm das Leben schwer. Aber Ali Baba verzweifelte nicht. Er arbeitete fleißig, und sein Weib stand ihm in der Ausdauer nicht nach. Eines Tages war er auch in dem Walde und